



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Trost der Kleinmütigen.

Trost der Kleinmütigen.

Ich will nicht betrachten dein heilig' Haupt,
Mit der Gottheit funkelnden Krone,
Die strahlend ruhet auf deiner Stirn,
Wie auf elfenbeinernem Throne.

Ich kann nicht in deine Augen sehn,
Draus göttliche Blitze schlagen,
Die all mein Verschulden und Irren geschaut,
In alten und künftigen Tagen.

Und auch deine Schulter, sie klagt mich an,
Die oft ich treulos verlassen,
Ein irrend Schaf, das ins Weite floh,
Verwegen auf dornigen Gassen.

Und deine Hände, sie haben einst
Die Geißel geschwungen im Zorne,
Sie können die laue, säumige Magd
Vertreiben vom göttlichen Borne.

Und ob auch ewiger Anmut voll,
Mich schrecken doch deine Lippen,
Wie den Schiffer, der sehrend zum Hafen fährt,
Bedräuen des Ufers Klippen;

Sie können sagen, wie oft mich schon
Deine Stimme vergebens suchte,
Und endlich sprachen: „Ich kenne dich nicht!“
Und „Weiche von mir, du Verfluchte!“

Doch dein Herz, dein weit geöffnetes Herz,
Mit den heißen, brennenden Gluten,
Das fürchte ich nicht, da tauch' ich hinein
Trotz lodernnden Flammenfluten.

Da tauch' ich hinein, wie die Möve sich birgt
Im Fels, vom Sturme verschlagen,
Und schüttle von meinen Flügeln ab
Wie Wellenschäum, Bangen und Zagen.

Da find' ich das traute, das wonnige Heim
Vom ersten Abendmahl wieder
Und singe erinnerungsjelig froh
Der Hoffnung berauschende Lieder.

Ich weiß, du stoßest mich nicht hinaus,
Du hältst mich mit tausend Banden,
Und ich werde getragen, behütet von dir,
Frohlockend am Ufer landen!

M. v. Greiffenstein.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Nach einer längeren Rast brachen wir wieder auf und kamen, nachdem wir noch etwa eine halbe Meile weit gegangen waren, an einen so hohen und steilen Berg, daß es unsern Lasttieren unmöglich war, ihn zu erklimmen. Notgedrungen schlugen wir am Fuße des Berges unter einem Baum unser Nachtlager auf. Da es uns an Lebensmitteln fehlte, sprangen die Mönche ein, indem sie uns ein Rind zum Geschenk anboten.

Am folgenden Morgen — es war gerade das Fest Kreuzauffindung — lasen wir unter dem Baume die hl. Messe, und wir alle flehten mit großer Andacht zu Gott, er möge uns doch die verschlossene Straße eröffnen, wie er einst der Kaiserin Helena den Ort geoffenbart habe, wo das hl. Kreuz verborgen lag. Nach einem bescheidenen Morgenimbiß verabschiedete sich Framasfal von unserer Karawane und zog friedlich seines Weges; Matthäus aber bestellte ein paar Eingeborene, um seine Habseligkeiten nach dem Kloster S a n k t M i c h a e l zu tragen, das eine halbe Meile von unserm Nachtlager entfernt auf einem hohen Berge lag. Ich und unser Schreiber Johann Eskolar sollten mitgehen und Erkundigungen einziehen, ob unsere ganze Reisegesellschaft nachkommen könne oder genöthigt sei, umzukehren.

Nach einem mühsamen Marsch in großer Sonnenhitze erreichten wir völlig erschöpft das Kloster und fanden, daß es Raum an Ueberfluß hatte, uns alle aufzunehmen. Auf diese Nachricht hin schickte Rodrigo die Kamele und Esel, die uns in dieser Gebirgsgegend nur hinderlich sein konnten, zurück und nahm eine entsprechende Anzahl einheimischer Lastträger in Dienst, um das Gepäck fortzuschaffen. Dabei geriet er aber mit seinem Gefolge, dem die Versorgung der eigenen Habe nur allzu sehr am Herzen lag, in Streit. Seine Erklärung, daß vorerst die Ehre Gottes und unseres Königs, sowie unser Wohlsein berücksichtigt werden müsse, schlug dem Fasse vollends

den Boden aus, denn einer aus dem Gefolge meinte spöttisch, daß dieser Grundsatz bisher nicht immer maßgebend gewesen sei. Es entstand nun ein solcher Tumult, daß nur durch Gottes gnädige Vorsehung Tod und Mordschlag verhütet wurde, und als endlich alle im Kloster St. Michael anlangten, hatte ich große Mühe, halbwegs die gestörte Eintracht wieder herzustellen.

Im Kloster wurden wir recht gut bewirtet; dennoch wollten wir nach Verlauf einer Woche wieder weiterziehen, wie Matthäus mit uns verabredet hatte. Bald aber merkten wir, daß er nicht aufrichtig gegen uns war, sondern allerlei Hintergedanken hegte.

Zuerst sagte er, er habe an Priester Johannes, wie man damals den Negus allgemein nannte, geschrieben, und um Pferde und Maulesel zur Weiterreise gebeten, die Antwort aber könne vor vierzig Tagen nicht eintreffen. Später stellte er uns vor, der W i n t e r nahe heran, und in den Monaten Juni, Juli und August könne man hierzulande des schlechten Wetters wegen nicht reisen, weshalb er uns rate, uns für diese Zeit mit dem nötigen Mundvorrath zu versehen. Endlich eröffnete er uns, der Abt des Klosters, Bijan, sei in unserer Angelegenheit persönlich an den Hof geschickt worden und würde von dort den nötigen Bescheid zurückbringen.

Während wir nun auf diese Weise gegen unsern Willen festgehalten wurden, erkrankten allmählich nicht nur unsere Leute, sondern auch die von uns gemieteten einheimischen Diener und Träger. Der erste, der sich niederlegte, war zum Unglück Meister Johannes, unser A r z t. Mit Gottes Gnade erholte er sich bald wieder und war nun bald bestrebt, auch uns andern zu helfen. Mit Vorliebe griff er zu Aderlaß, wie es damals Sitte war, und zu Abführungsmitteln. Tatsächlich starb nur ein Diener Rodrigues, unseres Anführers. Matthäus, der gleichfalls gefährlich krank darniederlag, befand sich allmählich auf dem Wege der Besserung, als er auf den Gedanken kam, sich und seine ganze Habe nach dem Dorfe Biangamgara schaffen zu lassen, das in der Mitte zwischen